

an den Lebenswenden usw., teilweise aber um recht konkrete Hinweise, was in der heutigen Dorfseelsorge getan werden kann und soll – bis hin zur Bedeutung der Vereine und des Dorfgasthofes. Dabei ist vieles hilfreich, um die Pastoral auf dem Land zu verbessern. Bei der starken Betonung von Gemeinde, Eucharistie und Sakramenten würde man allerdings deutlichere Hinweise darauf erwarten, wer denn bei der Überalterung des Klerus und bei der Notwendigkeit, daß fast jeder Landpfarrer mehrere Gemeinden versorgt, der Eucharistie vorstehen und die Gemeinemitglieder zu der notwendigen Mitverantwortung für das Leben in den Gemeinden anmieren soll. Eine wirkliche Neuorientierung der Landpastoral in unseren Breiten kommt wohl nicht darum herum, Rom nachdrücklich um die Zulassung von *virī probati* zu bitten, die teils hauptamtlich, teils nebenberuflich den Gemeinden vorstehen können und die gemeinsam mit ihren Mitschwestern und Mitbrüdern um lebendige Gemeinden besorgt sind.

Helmut Erharter, Wien

Was braucht eine Gemeinde?

Gert Schneider, Grundbedürfnisse und Gemeindebildung. Soziale Aspekte für eine menschliche Kirche, Chr. Kaiser Verlag, München – Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1982, 240 Seiten.

Volkskirche oder/und Gemeindekirche? Von dieser Problematik geht auch Gert Schneider in seinem Buch aus. Er versucht, beide zu verbinden, und definiert Gemeinde als „kritisches Prinzip“ der Volkskirche. Die Ausgangsposition der meisten deutschen und sicher auch österreichischen Pfarren beschreibt er als „Pastorales Grundmodell“. Er versteht darunter die Gemeinde der pastoral Versorgten, aus denen nach der griffigen Maxime der Würzburger Synode eine „sorgende“ Gemeinde werden soll. Als entscheidendes Element dieser Veränderung sieht Schneider die „Selbstorganisation“ der Gemeinden. Dabei sollen Zielvorstellungen nicht von oben nach unten vorgegeben, sondern von den Bedürfnissen der Basis aus formuliert und organisiert werden. Denn „der Mangel an sozialen Organisationsformen in der Kirche ist der entscheidende Grund da-

für, daß Gemeinden keine handelnden Subjekte im Sinne pluraler Handlungsformen sind. Als handelndes Subjekt erscheint nur die Amtskirche. Solange sich die ‚Vereinzelten‘ der durch die bürokratische Organisation Verwalteten nicht selbst organisieren, werden sie nicht sprechen lernen und ihre Interessen durchsetzen können“. Ziel dieser Selbstorganisation ist die Erfüllung der menschlichen und religiösen Grundbedürfnisse. Darunter versteht Schneider nicht eine „billige“ Pastoral der Bedürfniserfüllung, sondern „das situativ-konkrete Ernstnehmen des Einzelindividuum, der einzelnen christlichen Gruppe in ihrer Unverwechselbarkeit, in ihrer Notwendigkeit und Möglichkeit, als Subjekt religiösen und kirchlichen Handelns“. Das Problem wird noch einmal zugespitzt bei der Frage der Fernstehenden: Wer steht da wem fern? Der Nichtpraktizierende seiner Kirche oder die Kirche den wirklichen Bedürfnissen und Nöten der Menschen?

Das Buch stellt viele Fragen. Es gibt Denkanstöße, aber keine Patentrezepte. Wieweit eine Selbstorganisation der Basis im Vorfeld der Gemeinde, die ja erst Gemeinde werden soll, möglich ist, bleibt eine offene Frage. Aber sollten uns manche Initiativen, die an der gesellschaftlichen Basis immer stärker auftreten, nicht doch ermutigen, es zumindest zu versuchen? Noch wichtiger aber scheint eine Grundaussage, die das ganze Buch Gert Schneiders durchzieht: Eine Erneuerung der Kirche kann nur „von unten nach oben“ und nicht umgekehrt erfolgen. Diese These, der kaum noch von einem Pastoraltheologen ernsthaft widersprochen wird, ist keine Kampfansage an die Hierarchie. Sie beinhaltet das Lebensprinzip der Kirche nach dem Konzil, den geschichtlichen Ort, den „Kairos“ der Kirche dieser Zeit. Es mag manchmal belastend sein zu sehen, wie weit viele unserer Pfarren noch von dieser Zielvorstellung entfernt sind. Aber die wachsende Klarheit in den Zielvorstellungen der Pastoral kann auch Mut machen.

Ein Stoßseufzer sei dem Rezensenten noch gestattet: Ist es wirklich notwendig, daß Bücher über die Basis sich einer Fachsprache bedienen, die von den Menschen an der Basis kaum gelesen und verstanden werden kann?

Vielleicht sollte das Ernstnehmen der Basis auch in einer einfacheren Sprache seinen Ausdruck finden. *Hermann Hofer, Wien*

Karl Schlemmer, Gemeinde am Sonntag. Die Feier von Wortgottesdiensten ohne Priester, Band I (Lesejahr A), Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1983, 326 Seiten.

Der Priestermangel führt zu priesterlosen Gemeinden und zu priesterlosen Sonntags-gottesdiensten. Karl Schlemmer, Professor für Liturgiewissenschaft in Passau, bietet in einem auf drei Bände (entsprechend den drei Lesejahren A, B, C) angelegten Werk umfassende und praxisnahe Hilfen für die Gestaltung solcher Gottesdienste. In einer längeren Einführung wird dabei in recht differenzierter Gedankenführung die Problematik des ganzen Unterfangens nicht verschwiegen. Die theologischen Erwägungen reden von der Notwendigkeit der sonntäglichen Eucharistiefeier für den Aufbau christlicher Gemeinde, und es wird zu Recht ein Wort von Henri de Lubac zitiert: „L'eucharistie fait l'église – die Eucharistie schafft die Kirche.“ Warum dann freilich am Schluß der Einführung das Reden vom „Recht der Gemeinde auf die Eucharistie“ relativiert und in Frage gestellt wird, ist nicht ersichtlich. Es werden Gefahren und Bedenken signalisiert, und es wird zu Recht als Ideal der reine Wortgottesdienst ohne anschließende Kommunionfeier hingestellt. „Da ist zunächst zu bedenken, daß es ja eigentlich zwischen dem reinen Wortgottesdienst, in dem unbestritten der Herr ebenfalls gegenwärtig ist, und der Meßfeier kein eigenständiges Drittes geben kann. Die Mischform von Wortgottesdienst und Elementen aus dem eucharistischen Teil der Messe nimmt dem einen wie dem anderen seinen spezifischen Wert . . . Des weiteren muß angemerkt werden, daß die Austeilung der heiligen Kommunion außerhalb der Messe problematisch ist.“ Und dann der Liturgiegeschichtler: „Die Kommunion einer ganzen Gemeinde unabhängig von der Messe (aber) ist in der Liturgiegeschichte überhaupt nicht belegt.“

Daß dann für die Praxis trotzdem im Anschluß an die Empfehlungen der Würzbur-

ger Synode für einen Wortgottesdienst mit Kommunionausteilung plädiert wird und dafür die Modelle bearbeitet werden, hängt mit der „Notsituation“ zusammen und mit der nüchternen Erkenntnis, daß mit reinen Wortgottesdiensten am Sonntag sich unsere Kirchen noch mehr leeren würden, die Leute in andere Gemeinden ausweichen oder ganz wegbleiben würden.

Die Modelle selber sind alle, von kleinen Abweichungen im Zusammenhang mit Meditationstexten, gleich aufgebaut: Eröffnung mit Lied, Begrüßung, Einführung und Gebet, Wortgottesdienst mit den drei in der entsprechenden Sonntags- oder Festtagsliturgie vorgesehenen Lesungen und Zwischengesängen, dann die Übertragung der Gestalten vom Tabernakel auf den Altar und die Kommunionfeier mit Herrengebet und Mahleinladung. Endlich Dank und Entlassung. Dazu kommen dann und wann sehr gut ausgewählte Texte zur Überlegung und zur Meditation. Außer den drei Lesungen sind die allermeisten Texte bewußt nicht aus dem Missale genommen. Es ist ein berechtigtes Hauptanliegen des Verfassers, daß die Verwechslung von priesterlosem Gottesdienst mit Kommunionfeier mit einer „richtigen“ Sonntagsmesse vermieden wird. Ob das gelingt, wage ich freilich zu bezweifeln. Dem durchschnittlichen, theologisch nicht geschulten und kirchlich nicht sonderlich gebundenen Kirchgänger wird die Hauptsache sein, daß er die heilige Kommunion empfängt, und so sagen denn die Leute recht unbekümmert, sie hätten jetzt halt dann und wann eine Messe ohne Wandlung, was ihnen dann auch nicht als so schlimm erscheint, solange sie nur kommunizieren können.

Erstaunt hat mich, daß im Ganzen von einer Predigt nie die Rede ist. Für die schweizerischen Verhältnisse wäre hier der Ort einer Laienpredigt nach dem Evangelium. Dafür bekommen unsere zahlreichen Laientheologen und Laientheologinnen, die im Gemeindedienst stehen, aber auch die Diakone ihre bischöfliche Missio. Bei allem Respekt vor der sorgfältigen Arbeit, die in diesem Buch geleistet worden ist, ein ungutes Gefühl bleibt bestehen: Da ist von der Entfaltung der gemeindlichen Charismen die Rede, von der Aktivierung der Gemeinde, da wird

manchmal aus der Not des Pfarrermangels schon fast eine Tugend gemacht, daran aber, daß es nach dem Neuen Testament doch eigentlich gar keine christlichen Gemeinden ohne einen Gemeindeleiter und ohne sonntägliches Herrenmahl geben dürfte und daß es durchaus möglich wäre, aus der Gemeinde und für die Gemeinde einen ordinierten Gemeindeleiter zu bestellen, sofern man eine erneuerte Amtsauffassung akzeptieren und das von Menschen erdachte Zölibatsgesetz aufheben würde, davon ist in diesem Buch (wohl kluger- und für den Zweck des Buches wohl auch verständlicher Weise) nicht die Rede. Traurig ist es trotzdem!

Josef Bommer, Luzern

Norbert Mette

Bausteine einer „Fundamentalpastoral“

Anmerkungen zu neueren
Veröffentlichungen von P. M. Zulehner

In seinem für das „Neue Handbuch theologischer Grundbegriffe“ verfaßten Beitrag „Praktische Theologie“ konzipiert P. M. Zulehner eine „Fundamentalpastoral“, die den inhaltlichen und methodischen Horizont absteckt, innerhalb dessen die speziellen pastoraltheologischen Aufgabenfelder zu bearbeiten sind, und die folgende Teilthemen umfaßt: 1. eine Krioteriologie, d. h. eine Verge-
wässerung und kritische Beurteilung der der pastoralen Praxis innewohnenden bzw. vorausliegenden Ziele; 2. eine Kairologie, d. h. das Bemühen, die für das pastorale Handeln bedeutsamen „Zeichen der Zeit“ aufzuspüren; und 3. eine Theorie der gedeihlichen Veränderung, die Ziele und Wege einer erneuerung, situationsgerechten Pastoral aufweist¹. Der Übersichtlichkeit halber orien-

¹ Vgl. P. M. Zulehner, *Praktische Theologie*, in: P. Eicher (Hg.), *Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe*. Bd. 3, München 1985. Ein Vorabdruck ist erschienen unter dem Titel „Inhaltliche und methodische Horizonte für eine gegenwärtige Fundamentalpastoral“, in: O. Fuchs (Hg.), *Theologie und Handeln. Beiträge zur Fundierung der Praktischen Theologie als Handlungstheorie*, Düsseldorf 1984, 13–37. Diese Fassung wird im folgenden zugrundegelegt; zitiert wird sie unter dem Kürzel „Praktische Theologie“.

tieren sich die folgenden Anmerkungen zu einigen neueren Veröffentlichungen von P. M. Zulehner an diesem Raster². Dabei muß auf eine detaillierte inhaltliche Würdigung verzichtet werden. Stattdessen soll diese Sammelrezension zum Anlaß genommen werden, einige kritische Rückfragen an den praktisch-theologischen Ansatz Zulehners zu richten (wobei „kritisch“ in der ursprünglichen Wortbedeutung gemeint ist!).

1. Krioteriologie

Ohne damit ein Verdikt über die früheren Veröffentlichungen, die stark (religions- und wissens-)soziologisch akzentuiert waren, aussprechen zu wollen, ist unverkennbar, daß seit einiger Zeit Zulehner der theologischen Dimension in seiner Theoriebildung ein größeres Gewicht beimißt. Der Eindruck, soziologische Kategorien würden in seinem Ansatz lediglich theologisch verbrämt bzw. aus sozialwissenschaftlichen Analysen würden zu unvermittelt Folgerungen für die pastorale Praxis gezogen, wird dadurch nachhaltig korrigiert. Zugleich scheint damit aber auch die praktische Theologie Zulehners in ihrer Gesamtausrichtung eine nicht unerhebliche Veränderung zu erfahren. Während seine Überlegungen früher stärker der Tradition einer „liberalen Theologie“ zugeordnet werden konnten, werden nunmehr stärker Aspekte der „politischen Theologie“ in die Theoriebildung einbezogen. Neuerdings ist Zulehner sogar darum bemüht, eine Befreiungstheologie für den hiesigen Kontext zu entwickeln³.

Daß ein solcher „theologischer Ortswechsel“ sich nicht ohne Spannungen vollzieht, lassen einige neuere Veröffentlichungen erkennen. Teilweise bleiben der „pluralistische“ und der „gesellschaftskritische“ Ansatz noch unverbunden nebeneinander stehen⁴. In einem religionspädagogischen Artikel wendet sich Zulehner demgegenüber

² Welche Veröffentlichungen berücksichtigt wurden, ist den Anmerkungen zu entnehmen.

³ Vgl. P. M. Zulehner, *Auferweckung schon jetzt. Skizzen zu einer europäischen „Befreiungstheologie“*, Freising 1984.

⁴ Vgl. besonders deutlich in P. M. Zulehner, *Auswahlchristen*, in: *Volkskirche – Gemeindekirche – Parakirche* (Theologische Berichte X), Zürich – Einsiedeln – Köln 1981, 109–137.